

gust 19
Buchh
d. H
Kirch
B:ind
eil sor
Bodem
a. D
rne, D
ora, W
Welz
nen
Lau
Zuch
Deuts
hib, G
if, A
Aniebr
ühren
angeor
de N
Annab
Jolef
h, Bet
Die
Name
ter, P
Auf
zurüd
che, H
ei, H
he.
dem H
zugbra
militä
ist es
hat ei
für
gegang
oder:
lich
braud
er ent
ist le
hen C
mitur
er um
e, Kall
im R
bede
der M
oder:
fferma
ehen
under
ann G
Auf
blieh:
ausla
= alle
Mach
o ein
under
iger
rube
man
m De
elnem
poreit



Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

Die Elbaue erscheint wöchentlich für die Bezirker des „General-Anzeiger“ in Leipzig.
Hauptgeschäftsstelle: Köpchenbroda, Güterhofstraße 4, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:
E. Scharf, Köpchenbroda-Kaundorf.



Nr. 18. 4. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

September 1927.

Die Landstraße.

Kurt Rierich, Köpchenbroda.

Jeder kennt sie. Auch deine Füße haben sie getreten, die weiße Schlange, die durch Felsberggrün über runde Erdbüchel windet und geheimnisvoll im dunklen Walde verschwindet. Nie ist sie zu Ende. Immer neue Zweige laufen vor dem weißen Bande in das Land und eilen in stille Dörfer und als schmale seine Fäden selbst zu den Gehöften der Enden. Nie kommen sie ans Ziel, wie das Leben und seine Menschen selbst. Zwar blühen viel Blumen am Rande, doch wer sieht sie! Der Staub hat sie übergraut. Denn der Mammon jagt in Lederjacken und Gummireifen daher mit sechzig Kilometer Geschwindigkeit. Die Straße hat keine Zeit! Weiter, weiter! sagen die Entfernungskilometer, und ihr grauer staubiger Finger weist vorwärts ins Weite, Ungewisse. Ferne Ziele dämmern auf, werden erreicht, rauschen, lärmen oder schweigen vorüber und versinken als erledigt wesenlos im Rücken der Lebensfahrt.

Da die Landstraße! Vantenklang jubelt mit den Verchenliedern um die Wette, die unter dem hohen Himmel hängen: „Wenn wir durch die Straßen ziehen, recht wie Bursch in Saus und Braus, schauen Augen blau und graue, schwarz und braun aus manchem Haus.“ Wandervogel! Dirndelrock und Fußsandalen, Schneckenzopf und blonde Mähne, falsche Griffe auf der Baute, doppelstimmig der Gesang, und ein Herz voll Sonne mit dem Suchen in der Seele nach dem großen Glück des Lebens. Alle suchen das. Besonders die Jungen. Ganz wenige nur finden es, und die Alten haben das Suchen ganz ausgegeben. Entweder besahen sie einst aus der goldenen Schale — leihweise nur für eine kurze Zeitspanne des Erdenwandels einen solchen Tropfen, oder es lohnt nicht mehr darauf zu warten und zu hoffen. Das Glück ging an ihnen vorbei wie an jenem dort, der die Landstraße tritt mit zerrissenem Schuh, geblühten Hosen und geschnittenem Rock. Ein graugrüner Filz sitzt auf dem spärlichen Weißhaar, das um ein weitergebräuntes Gesicht webt. Er kennt die Straße gut, er ist alt geworden auf ihr, er kennt sie im Sonnenglanz des Sommers voll kimmernder Hitze und Staub, er kennt

sie im Herbst voll Regen und spiegelnder Pflügen oder voll später Goldsonne, eingerahmt mit buntem Blätterkraut. Auch er war einst dem Glück nachgezogen und es hatte ihm geleuchtet lange Jahre. Ach, wie kurz erscheint uns doch die Lebensstrecke, die wir im Sonnenglanz des Glückes wandern! Er hatte auch ein liebes Weib besessen und sich mit ihr an seinen Kindern gestreut, bis dann der böse Lungenhusten kam, der ihm sein Liebstees raubte. Immer schwächer war sie geworden, immer bleicher und hohlwangiger. Und in der Novembernacht, als so hell der Mond schien, da hatte der Waldkranz draußen dreimal „komm mit“ gesagt, als er bei seinem kranken Weibe am Bette saß. Und da war sie ganz von ihm gegangen, hatte noch mit den hageren Händen über die Bettdecke gesucht als ob sie noch etwas greifen wollte — seine Hand vielleicht, dann war es ganz still gewesen, ganz still. Auch die Wanduhr stand. Es gibt Augenblicke, in denen alle Dinge, und sei es auch nur für Sekunden, — den Herzschlag des Lebens aussetzen. An der hohen Leiche unter den Lannen des Friedhofes zu Verla im Thüringer Wald hatte er sein Weib begraben. Es gibt Menschen, denen ein Glück nur dazu erblüht, damit sie es verlieren sollen. Daraus erkennen sie um so schmerzhafter die Größe ihres einstigen Reichums und ihrer jetzigen Armut. So stand er viel viel später wieder vor den Trümmern seiner Lebenshoffnung. Der schauerliche Weltkrieg, er nahm ihm seine drei Buben, das kostbarste Vermächtnis seiner Vena. Ach, hätte er sie doch wenigstens unter das dunkle Wipfeltrauschen des Bergfriedhofes zur Mutter betten können! Nicht einmal über einen einzigen Sarg streicheln konnte er. Nur eine Nachricht kam, eine Karte aus dem Feld, darauf hieß es „Gefallen für das Vaterland“, das war vor Dinant, acht Monate später hieß es wieder so, das war bei Opera und zuletzt, er weiß selbst nicht um wieviel später, das war in Russland, am Narew gewesen. Nun war er allein, ganz allein. Das ist so unruhvoll, alle die Dinge zu sehen, die toten Dinge, die uns täglich an Menschen erinnern, die nicht mehr sind.

Und so betrat er die Landstraße und wanderte weit, tat hier und da Arbeit, die sich ihm bot, half für Nachtlager und Brot den Bauern oder handlangerte bei einem Bau einmal hier, einmal dort. Immer aber war er unterwegs, die Straße wurde seine Heimat. Das ging nun viele Jahre, bis er, des Wanderns müde, sich anbaute im Busche, dessen Besitzer ihm das erlaubte. Das war in den Waldbergen Sachsens. Ein niedriger Giebel wuchs aus grünen Bäumen, vor zwei märchenhaften Fensterlein gaukelten bunte Widen, Petunien oder feurige Kresse in grünen Blumentöpfen. Einige Stufen führten zu Beeten, schmale Wege zu lauschigen Plätzchen unter blühendem Holler und Jasmin. Drin im Häuslein hing ein Oellämpchen von der Decke über den Tisch, ein Deschen, ein Schränkchen und ein Lager aus Heu war noch da. Alles war hier, als ob das Märchen von den Wichteln im Busch Wirklichkeit geworden wäre. Ueber der Tür standen die Worte: „Was wir sind, ist nichts, was wir suchen, ist alles, den Frieden!“ — Eines Tages, er war wieder arbeiten gewesen und hatte in der Ernte geholfen, kam er heim und fand sein Heim zerstört von ruchloser Hand. Alles war zerstört, aber auch alles! Das Wenige, was Wert hatte, gestohlen. Er sollte nicht Heimatrecht bekommen, rohe Herzen und geizige Gemüter gönnten ihm seinen Frieden nicht. So wandert er nun noch mit 75 Jahren auf der Landstraße. Ihn freut nicht mehr das Land im Frühlingsblühen mit bunten Wiesen und dem Brautschleier der Kirschbäume an den Begrändern. Auch er hatte Ziele, die versanken, Träume, die sich nicht erfüllten. Wir sind doch alle Wanderer auf der großen Landstraße des Lebens mit viel Staub und Regen und nur ein klein wenig Sonnenschein!

Ja, die Landstraße! Dort kommt ein Gefährt. Die schmierige Plane mit bunten Lappen geflickt, den gestohlenen Futtersack frech hinten draus, blaue und rosgeflästelte flebrige Bettzettel sieht man, wo ein Plankenwagen bei dem großen Riß im Winde klappert. Zigeuner! Klapperdürre Säule ziehen den Bettelarren mühsam weiter.